



Lehrreiche Geschichte(n)

Von Katrin Stassig

Die ersten Wanderer sind schon unterwegs auf dem Hugenotten- und Waldenserpfad. Ob er einmal ähnliche Berühmt- und Beliebtheit erlangen wird wie der „große Bruder“ Jakobsweg? Das vielleicht nicht. Aber er erteilt uns eine interessante Lektion. Anders als der „Camino de Santiago“ im Norden Spaniens führt dieser Pfad nicht zu einer Pilgerstätte, sondern folgt den Spuren der Geschichte. Er zeichnet den Weg der Glaubensflüchtlinge von Frankreich und Italien bis nach Bad Karlshafen in Nordhessen nach. Nach den Religionskriegen zwischen Katholiken und Protestanten in Frankreich im 16. und 17. Jahrhundert flohen die Hugenotten vor dem mit Gewalt durchgesetzten Gebot „Ein König, ein Glaube, ein Gesetz“. Einige dieser Flüchtlinge fanden in Neu-Isenburg, damals Welschdorf oder Philippsdorf genannt, eine neue Heimat. Dort durften sie ihre Konfession frei ausleben. „Wir sind Französisch-Reformierte und das wahre Bekenntnis zu unserem Gott war Ursache für viel Leid, das meine Eltern in ihrer Heimat Frankreich erleben mussten“, erzählt die 15-jährige Hugenottin Louise-Wilhelmine Laoutrebach. Ihre Geschichte ist auf den Infotafeln neben dem Alten Schulhaus in der Pfarrgasse nachzulesen. Neu-Isenburg ist damit nicht nur eine Stadt, die vom Anbeginn ihrer Geschichte Zuwanderer aus anderen Ländern aufgenommen hat, sondern sogar von solchen begründet wurde. Erst 1829 wurde Deutsch als Amtssprache eingeführt. Bis 1834 wurde in der Alten Schule auf Französisch unterrichtet.

Die Hinweistafeln an der Friedensallee machen deutlich, dass es bis heute viele Menschen gibt, die wegen der politischen, wirtschaftlichen, sozialen oder religiösen Verhältnisse ihr Land verlassen und in der Hugenottenstadt eine neue Heimat gefunden haben. „Wir sind Flüchtlinge“, erzählt zum Beispiel Zeidan Chehab, der 1942 in Palästina geboren wurde, im Libanon aufgewachsen ist und seit 1961 in der Bundesrepublik lebt. „Die Chancen, Arbeit zu finden, waren in Deutschland besser“, berichtet er. „Wir waren sehr schnell integriert. Die Gesellschaft damals in Deutschland war sehr gut. Ich habe mich Zuhause gefühlt, nicht wie in einem fremden Land.“ In seiner Erzählung schwingt mit, dass die Stimmung heute anders ist, dass die Gesellschaft sich verändert hat, feindseliger geworden ist.

Trotzdem gibt es glücklicherweise viele Menschen, die sich für ein friedliches Zusammenleben engagieren und die Verständigung zwischen den Kulturen fördern. Um sie zu würdigen, schreibt die Stadt künftig regelmäßig den Integrationspreis aus. Ein wichtiges Zeichen in einer laut Umfragen zunehmend ausländerfeindlichen Stimmung im Land.

Man stelle sich einmal vor, Graf Johann Philipp hätte seinerzeit die Hugenotten wieder fortgeschickt...